



Identität wahren

Von Rüdiger Soßdorf

Interkommunal heißt ein viel bemühtes Wort dieser Tage, wenn es darum geht, Aufgaben zusammen zu erledigen, Kräfte zu bündeln. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele im Kreis Gießen, in der Region, in ganz Hessen: Gemeinsame Standesamtsbezirke, gemeinsame Kassen, gemeinsames Erheben der Fehlbelegungsabgabe bei Sozialwohnungen, gemeinsames Betreiben von Radargeräten... »Ja« gesagt wird gerne und schnell, wenn es dafür Fördergeld vom Land gibt, wenn sich Vorteile klar erkennen lassen, etwa in Spar-Effekten.

Manche Kommunen gehen einen Schritt weiter und schauen, was außerdem noch machbar ist. So wie jetzt Allendorf und Rabenau.

Ohne an dieser Stelle einer neuerlichen Gebietsreform das Wort reden zu wollen: Das Projekt ist spannend. Aber es gilt zugleich zu be-

denken, dass interkommunale Zusammenarbeit nicht überall klappen muss: Wer erinnert sich noch an die Stadt Lahn, der gerade mal eine Lebenszeit von 31 Monaten beschieden war? Dieses Gebilde mit den beiden Polen Gießen und Wetzlar sowie vielen zuvor selbstständigen Dörfern, die darin aufgingen und sich ihrer Eigenständigkeit beraubt fühlten? »Lahn 1« und

»Lahn 2« statt Gießen und Wetzlar – das war nicht schön. Und es hat Wunden hinterlassen. Manche der Älteren erinnern sich noch heute an den Schmerz. Auch wenn die Idee, eine Generation später und aus der nötigen Distanz betrachtet, durchaus Charme hatte. Nämlich das Bilden eines starken mittelhessischen Zentrums als Gegengewicht etwa zu Rhein-Main.

Zu sehen ist zudem: Menschen denken und fühlen nicht in Grenzen von Gebietskörperschaften. Das ist vielfach bis heute so geblieben – ungeachtet aller Bestrebungen, in den Großgemeinden ein Wirgefühl zu erzeugen. Die Bürger sehen sich als Hausener und Garbenteicher – aber als Pohlheimer? Als Wißmarer und Krofdorfer empfinden sie sich ebenfalls – aber als Wettenberger? Bei aller Identifikation mit ihrem Heimatort leben die Menschen in Sozialbezügen; sie orientieren sich an Arbeitsstellen, Schulstandorten, Einkaufsmöglichkeiten und attraktiver Freizeitgestaltung. Das ist okay, das darf so sein. Wenn es mit interkommunalen Aktivitäten, welcher Form auch immer, gelingt, das Leben und Miteinander der Menschen leichter, besser, komfortabler zu machen, dann hat der Staat ein Riesen-Ziel erreicht.